

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1868)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis.

Bei allen Postbureaux
franco durch die ganze
Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.

In Solothurn bei
der Expedition:

Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,
10 Gts. die Pettizelle
bei Wiederholung
7 Gts.

Erscheint jeden
Samstag
in acht oder zehn
Quartalfesten.

Briefe u. Gelder franco

Ein bischöfliches Programm aus dem Schweizerland für katholische Zeitungsschreiber

verdient ohne Zweifel, schon der Seltenheit wegen, eine ganz vorzügliche Beachtung. Ein solches bietet uns der Brief, welchen der Hochwürdigste Bischof von Hebron, **Caspar Mermillod**, unter'm 16. Jänner an die Redaktion des 'Courrier de Gendve' gerichtet hat, und der, in deutscher Uebersetzung, so lautet:

Lit! — „Dem Unternehmen, zu dessen Ausführung Sie mit diesem neuen Jahr geschritten, schenke ich meinen vollen Beifall. Sie wollen ein Sonntagsblatt bescheidenen Umfangs, wie es den Bedürfnissen unserer katholischen Bevölkerung am besten entsprechen mag, herausgeben. Sie wissen nun freilich, daß die Herausgabe eines guten Zeitungsblattes überall, und vielleicht kaum irgendwo wie in Genf, mit mancher Schwierigkeit verbunden ist. So bescheiden auch der Wirkungskreis ist, auf den man sich angewiesen sieht, so muß man selbst da noch, will man seine Pflicht thun, auf manche gefährvolle Klippe stoßen. Es ist keine leichte Sache, Irrthümer zu bekämpfen und dabei dennoch persönliche Angriffe zu vermeiden. Bei dem Hohn und Spott, den man über unsere Ueberzeugungen und Rechte ausgießt, kann unser Herz nicht den müßigen Zuschauer machen, und die innere Aufregung, die wir bei der Abweisung und Widerlegung derselben verspüren, kann, auch wenn eine ganze Woche darüber verläuft, dennoch sehr leicht sich auch in die Feder ergießen.

„Mitten unter diesem endlosen Gewirre der Meinungen und Ansichten und in diesem Kampfe sich durchkreuzenden Interessen, wie sie unsere Zeit uns bietet,

müssen wir Katholiken unsere Stellung behaupten, unsere Aufgabe begreifen; wir dürfen und wollen nicht unsern Gegnern wehrlos gegenüberstehen, wir wollen nicht theilnahmslos und mundtot bleiben bei all' den öffentlichen Fragen, die unsere Zeit auswirft.

„Unsere katholische Liturgie hat ein wunderschönes Buch geschrieben, das Pontificale romanum. Darin ist auch das Ceremoniel beschrieben, das bei der Einweihung eines christlichen Ritters zu beobachten ist. Der Bischof überreichte ihm das Schwert, und richtet dabei an ihn die schönen, milden und kräftigen Worte: „Führe diese Waffe zur Vertheidigung „der heiligen Kirche, zur Demüthigung „der Feinde des Kreuzes Christi. Laß „es dir, soweit dieß deiner menschlichen „Schwachheit möglich ist, nie beigegeben, „daß du jemanden ohne Recht verwundest. Sei ein friedfertiger, muthiger, „treuer und Gott ergebener Kriegermann.“

„Ich werde wohl nicht fehlgreifen, wenn ich sage, daß die Kirche der edeln Ritterschaft unserer Tage auch die muthigen Kämpfer mit Wort und Feder zählt. Wie darum auch ihnen die Kirche den Segen spendet, so legt sie es auch ihnen an's Herz, den Gefahren der Eitelkeit zu entgehen und, obwohl im Kampfe für die Wahrheit gegen die Lüge unerschütterlich ausharrend, durch zart-sinnige Nächstenliebe gegen Jedermann in voller Aufrichtigkeit zu bewahren.

„Ihr Blatt will bescheiden auftreten; es macht nicht Anspruch auf die glänzenden Erfolge großer Zeitungsblätter; es will unsern katholischen Mitbrüdern zu Stadt und Land über die Kämpfe, Fortschritte und Siege unserer heiligen Kirche Bericht erstatten; es hat die Absicht, unsere Geschichte zu beleuchten und es nicht

ungehindert hingehen zu lassen, wenn man, sei es aus Unverstand oder Leidenschaftlichkeit, unsere Glaubenswahrheiten entstellt, unsere Rechte antastet.

„Das katholische Genf hatte eine ruhmreiche Geschichte, das protestantische Genf hat drei Jahrhunderte verlebt, und jetzt ist Genf confessionell gemischt. Diese neue Lage der Dinge macht uns beides gleichmäßig zur Pflicht — männliche Entschlossenheit und rücksichtsvollen Zart-sinn. Der religiöse Zwiespalt und die politische Parteistellung machen Ihre Aufgabe schwierig; arbeiten Sie an der Ausöhnung der Parteien, und machen Sie es Ihren katholischen Lesern begreiflich, daß die ächte Vaterlandsliebe Lebenskraft und sichern Hort nur in ihrem heiligen Glauben findet. Suchen Sie die Geister und Herzen, wo es mit gutem Gewissen geschehen kann, einander nahe zu bringen; auf einem neutralen Gebiete können alle Genfer in loyaler Weise einander begegnen und sich die Hände reichen. Dieses neutrale Gebiet ist die unverbrüchliche Treue und Liebe für unser Vaterland, die aufrichtige Achtung und Wahrung unserer bürgerlichen Rechte und Freiheiten, die rastlose Bethätigung für geistige Entwicklung und Bildung, die fortschreitende Pervollkommnung all' der Gewerbe und Anstalten, wobei es auf die gemeine Wohlfahrt des Volkes und die Verbesserung unserer sozialen Zustände abgesehen ist.

„Begegnen Sie Jedermann mit christlicher Liebe; das ist mehr, als bloß tolerant sein. Seinen Gegner lieben ist Sache der Tugend; ihn toleriren heißt sich nur in's Unvermeidliche fügen. Werden Sie nie müde, unsere heiligen Glaubenslehren vor Jedermanns Augen klar zu legen, und seien Sie stets darauf be-

dacht, wie es Ihnen gelingen könne, einige Seelen in den Gottesfrieden hereinzuführen, dessen Süßigkeit Alle verkosten, die am mütterlichen Herde unserer heiligen Kirche sich sammeln.

„Lassen Sie sich von bitteren Entgegnungen und Kritikern nicht einschüchtern; sie sollen Ihnen vielmehr ein Stachel sein, die Sache noch besser zu machen. Geben Sie sich auch keiner Täuschung hin: die Herausgabe eines im Dienste der Wahrheit stehenden Zeitungsblattes ist keineswegs ein Unternehmen, das auf eine an Weltehre und zeitlichen Glücksgütern reiche Ernte zählen darf.

„Uebrigens haben Sie dabei keinen andern Zweck im Auge, als die Vertheidigung unseres Glaubens und die Wohlfahrt unseres Vaterlandes. Was Sie hiefür, wenn auch in aller Bescheidenheit, doch zugleich mit Muth unternommen haben, wird Ihnen fortan den Beifall und die lebhafteste Theilnahme vieler gewinnen. Empfangen Sie meinen Segen; ich wünsche Ihrem Courier von Herzen Glück; möge er nie aufhören, in und für Genf als ein religiöses und vaterländisches Blatt zu erscheinen.“

(Sign.) + Caspar, Bischof von Hebron, Hülfsbischof von Genf.

Eine Stimme aus der Schweiz für Pius IX.

(Aus Luzern.)

Jüngster Tage war der Piusverein der Stadt Luzern versammelt. In der Eröffnungsrede sprach der Vorsteher (Dr. Schultheiß Rudolf Rüttimann, vormals Präsident der schweizerischen Tagessatzung) u. A. folgende, des ehemaligen katholischen Vororts würdige Worte:

„Wenn wir einen Blick in die jüngste Vergangenheit werfen, so müssen wir uns gestehen, daß wir in einer Zeit leben, die namentlich alle gutgesinnten Katholiken zur Wachsamkeit und Einigkeit auffordert.

„Die Feinde unserer Kirche mehren sich täglich, und treten mit einer Frechheit auf, die ihre Absicht, die katholische Religion mit List und Gewalt zu unterdrücken, deutlich zu Tage legt. — Es ist ausgesprochen worden, das Christen-

thum, alle geoffenbarte Religion soll noch beseitigt, zernichtet werden auf immer. Nach diesem Ziele arbeiten Tausende.

„Hat nicht an jenem s. g. Friedenskongresse in Genf der berühmte Freischarenführer Garibaldi es laut vor der Schweiz und Europa erklärt: „Man müsse den letzten Stoß jenem „Ungeheuer, welches Papstthum heißt, versetzen, und an die Stelle „des Christenthums eine neue „Religion, eine s. g. Religion Gottes und der Vernunft einsetzen.“

„Wenige Wochen nach diesem gottelasterlichen Manifest in Genf drang dieser Revolutions-Chef, zur Schmach und Schande der Regierung Italiens, welche ihn im Geheimen und öffentlich begünstigte, in die päpstlichen Staaten ein, und war bereits bis an die Thore Roms vorgerückt, als die päpstliche Armee, unterstützt von den französischen Hülfstruppen, den Feind mit großem Verlust zurückwarf, und so den hl. Vater, Pius IX. in Rom, mit allen seinen Kirchen und Schätzen von diesen Garibaldischen Banden für einmal befreiten.

„Die Christenheit athmete wieder freier.

„Nun haben wir das Jahr 1868 angetreten, und wenn wir uns fragen, was wir in nächster Zukunft zu hoffen und zu befürchten haben, so können wir leider nur mit bangem Herzen in die Zukunft blicken, indem das Christenthum noch schwere Kämpfe zu bestehen haben wird.

„Wenn Garibaldi öffentlich in den Zeitungen ankündigt: „Unsere Freunde „in Frankreich und in der Welt „können ruhig sein, wir werden „die Arbeit von Neuem beginnen,“ so darf man annehmen, daß die ganze Revolutionspartei von Europa, die mächtigen Freimaurerlogen, das protestantische England, dessen Thronerbe unlängst an Garibaldi 1000 Pfund Sterling gesandt haben soll, so wie endlich alle nach Kirchengut Lüsternen Allem anbieten werden, das begonnene Werk fortzusetzen.

„Indessen sollen wir den Muth nicht sinken lassen. Sind wir nicht täglich Zeuge von der Hochherzigkeit, Selbstverläugnung und des Opfersinns zu Gunsten des gemeinsamen Vaters der Christenheit, des glorreich regierenden Papstes Pius des Neunten.

„Aus allen katholischen Ländern strömen Freiwillige nach Rom, um Blut und Leben für die geheiligte Sache der Christenheit einzusetzen, so wie auch die Reichen wie die Ärmsten mit Freu-

den ihren Pfennig zur Unterstützung darreichen.

„Und wir Lit., die wir Mitglieder des Schweizer-Piusvereins sind, sollen wir nicht ganz besonders mit allen Mitteln zu diesem heiligen Zwecke mitwirken. — Wie kann dieses geschehen? —

„Wir müssen den hl. Vater und seine Mitkämpfer, nach unseren Kräften und Verhältnissen, unterstützen durch Gebet, und Opfergaben. Es gibt keine höhere Sache, kein heiligeres Recht, wofür wir Opfer bringen könnten, als dieses. Ihnen empfehle ich also ganz besonders, jeden Anlaß zu benutzen, um für diese heilige und gerechte Sache nach Kräften einzustehen.

„Möge Gott der Allmächtige die Anstrengungen und die Opfer der ganzen katholischen Christenheit mit dem besten Erfolge krönen!!“

Diese ernstern, würdigen Worte des Vorstehers wurden durch alle Anwesenden mit einmütigem Beifall aufgenommen; dieselben werden im Herzen des katholischen Schweizervolks, dem wir sie hiemit zur Kenntniß bringen, ungetheilten Wiederhall finden.

Eine Blume auf das Grab des Hochw. Herrn Lehir, gewesenen Direktors des Seminars St. Sulpice in Paris.

Ganz unerwartet und schmerzlich betroffen lasen wir in den Zeitungen die Nachricht vom Tode eines Mannes, an dem wir mit ganzer Seele und mit innigster Verehrung hingen. Mit Lehir († 13. Januar) ist eine der herrlichsten Zierden des katholischen Klerus zu Grabe gegangen, und sein Tod ist daher ein schmerzlicher Schlag für die gesammte Kirche, nicht nur weil sein inneres, geistiges Wesen so ganz ihr angehörte, sondern vorzüglich deshalb, weil auch seine äußere Wirksamkeit eine wahrhaft unübertreffliche kirchliche war. Als Sprachkundiger wurde dem Verbliebenen gerne die geistliche Direktion der ausländischen, wie der englischen und amerikanischen Seminaristen übertragen. So hat nicht nur der französische Klerus einen Vater an ihm verloren, sondern auch in fremden Ländern, vor Allem im fernen Westen, wird ihm manche Thräne nachgeweiht

werden. Ebenbaldnach wird aber Lehir auch sein bedeutendes Verdienst um die herrliche Zukunft haben, welche der katholischen Kirche in jenen Ländern des Westens zu erblihen scheint; denn mancher rüstige Kämpfer, der dort in den nächsten Jahren für die Kirche auftreten wird, wird gestehen müssen, daß er einen großen Theil seiner heiligen Begeisterung und Kraft in dem Herzen seines ehemaligen Direktors geschöpft habe. Auch die Schweizer, welche während der langen Wirksamkeit Lehirs einige Zeit in St. Sulpice zugebracht und dabei Gelegenheit gehabt haben, des Verewigten Wesen, Persönlichkeit und erhabenes Beispiel in Allem zu beobachten, werden ihm ein gutes Andenken bewahrt haben. Nach all dem Gesagten dürfte es nicht unpassend sein, wenn auch die 'Schweizerische Kirchenzeitung' ihren Lesern ein Wort von dem seltenen Manne sagt, und wenn ein ehemaliger geistlicher Sohn und Schüler desselben seinen kleinen Tribut innigster Verehrung und Dankbarkeit gegen denselben in ihr geschätztes Blatt niederlegt.

Die Annalen von St. Sulpice zählen unter dessen Direktoren und Superioren manches große Beispiel heiligmäßigen Lebens, so wie auch hohen wissenschaftlichen Verdienstes auf. In beiden Beziehungen wird Lehir fortan unter seinen Vorgängern eine erste Stelle einnehmen. Der erste Eindruck, welchen die Persönlichkeit des Verstorbenen machte, war der eines strengen Asketen. Er war eine kleine, schwächliche Gestalt, in seinem ganzen Auftreten und Benehmen ungemein schlicht und einfach, dabei aber keineswegs finster. Im Gegentheil hatte er, gegen sich selbst unerbitterlich streng, für Andere nur herzliche Freundlichkeit, christliche Sanftmuth und Milde in Miene, Blick und Wort. Vor Allem war er denjenigen, die unter seiner geistlichen Direktion standen, ein wahrer Vater, indem er mit wirklich väterlicher Zärtlichkeit und seltenem Takte in allen ihren Herzensangelegenheiten ihnen zur Seite zu stehen und zu rathen, sie zu ermuntern und zu trösten wußte. Was er bei den Besuchen, die sie ihm von Zeit zu Zeit zu machen hatten, sprach, das waren wahre Goldkörner christlicher Weisheit und inniger, zarter Frömmig-

keit, geschöpft aus seinem eigenen edlen Herzen, aus einem von der Gnade erleuchteten Sinne und einer gründlichen Geschichts-, Schrift- und Menschenkenntniß. Auf der höchsten Höhe des katholischen Priesterthums stehend und daselbe in seiner ganzen hehren Erhabenheit an sich selbst ausprägend, verstand er es vorzüglich, seinen geistlichen Söhnen die höchste Idee von der Würde und der Aufgabe des katholischen Priesters, so wie von den Anforderungen beizubringen, welche das Priesterthum in Folge dessen an ihre Person stelle. Auch für die beiden Hauptandachten des Seminars, die Verehrung des heiligsten Altarsakramentes und die Marienverehrung, wußte er ihre Herzen mächtig anzuregen und zu begeistern. Wie bei diesen Besuchen, so war seine Unterhaltung auch in den Rekreativstunden höchst geistvoll und anregend. Von gemeinen Tagesneuigkeiten und andern geringfügigen Dingen mochte er nicht sprechen, da er auch in diesen Erholungsstunden seine jugendlichen Begleiter erbauen und belehren wollte und deßhalb eine interessante religiöse oder wissenschaftliche Frage zu erörtern vorzog. Mit inniger Verehrung lauschten dann die jungen Gefährten seinen Worten. Die Verehrung, welche ihm das ganze Haus bezeugte, war überhaupt so groß, daß ihn die Seminaristen gewöhnlich einen „Heiligen“ nannten. Wer ihm bei der Darbringung des heiligen Meßopfers aufmerksam folgte, konnte sich auch überzeugen, daß er sich allerdings weit über das Niveau gewöhnlicher Frömmigkeit emporgeschwungen haben müsse. Auch muß Referent gestehen, sein Zimmer nie anders als mit inniger Ehrfurcht betreten zu haben, denn man fühlte in seiner Gegenwart, daß man vor einem gottbegeisterten Manne stehe.

Es ist nicht unsere Sache, Lehirs wissenschaftliche Leistungen zu würdigen, denn dazu bedarf es eines gewiegten Fachmannes. Wir erlauben uns darüber nur folgende Bemerkungen. Die Gebiete, auf welchen der Verbliebene mit wissenschaftlicher Meisterschaft schaltete, waren die semitischen Sprachen und die Gezeese. Seine gebiegenen Sprachkenntnisse haben ihm, obwohl er unseres

Wissens kein größeres Werk veröffentlicht, sogar einen europäischen Ruf verschafft. Wie es scheint, haben seine kleinen sprachwissenschaftlichen Arbeiten, die er gelegentlich in Zeitschriften publicirte, so sehr die Autorität des vollendeten Meisters beurkundet, daß sie seinen Namen in ferne Länder trugen. Gewiß ist, daß oft fremde Gelehrte nach St. Sulpice kamen, um ihn über schwierige wissenschaftliche Probleme zu berathen, und man weiß von Fällen zu berichten, daß solche Ankömmlinge sich schlechtweg nach dem „großen Lehir“ erkundigten. Zum Gezeeten befähigten ihn nicht nur seine seltenen Sprachkenntnisse, die ihm den Sinn des Buchstabens im Schriftworte aufschlossen, sondern vorzüglich auch eine langjährige fromme Betrachtung, welche ihm die lichtesten Blicke in den Geist der heiligen Schriften eröffnet hatte. Eine treffliche Frucht seiner exegetischen Thätigkeit, nämlich ein Commentar über den Pentateuch soll, wie ohne Zweifel noch andere bedeutende Arbeiten, im Manuscripte vorhanden sein. Aber warum, so möchte man einwenden, hat sich der treffliche Gelehrte nicht mehr Mühe gegeben, sein reiches Wissen zum Gemeingute zu machen? Wir glauben nicht zu irren, wenn wir den Grund in seiner vollkommenen Selbstentäußerung und Demuth suchen. In Folge dieser Gesinnung mochte er nur mit einer gewissen Scheu und mit der Befürchtung in die Öffentlichkeit treten, es möchte dabei leicht etwas Anderes mit unterlaufen, als das reine Streben, Gottes Ehre zu fördern. Wie seine ganze Persönlichkeit nur in- und für Gott lebte, so sollte auch seine Wissenschaft ausschließlich Gott und seinem Dienste gewidmet sein. (Schluß folgt.)

Zum Gebet-Apostolat.

„Le Messger du Cœur de Jésus.“
(Mitgetheilt.)

Hat Jemand eine Schrift gelesen, die ihn mit Freude und Bewunderung erfüllte, so regt sich in ihm der Wunsch, selbe möchte noch von recht Vielen gelesen werden, weil er überzeugt ist, sie werde in ihnen dieselben Gefühle wach rufen und dieses Bewußtsein ihn doppelt glücklich machen würde. Solche Gründe bewegen

den Einsender dieser Zeilen voriges Jahr, obige Monatschrift in diesen Blättern besonders lebhaft zu empfehlen, und er kann nicht umhin, dieses Jahr wieder darauf zurückzukommen und die eindringliche Empfehlung derselben allen denen, welche der französischen Sprache kundig sind, zu wiederholen. Einsender liest viele Zeitungen und Zeitschriften, aber keine erquickt sein Herz so sehr, wie der Messenger. Wie ist ihm daher der Briefträger willkommener, als wenn er ihm dieses rothe Brotschürchen bringt, und mit einem wahren Wonnegefühle setzt er sich jedesmal an dessen Lektüre. Jeder, der einmal auf selbes abonniert hat, wird das nämliche Geständniß ablegen, und am Ende des Jahres nicht unterlassen, dafür zu sorgen, daß es ihm ja wieder zugeschickt werde; denn es ist ihm zum Bedürfnisse geworden.

Möchten durch diese paar Worte wieder recht Manche sich bewogen fühlen, einmal einen Versuch damit zu machen. Es wird sie nicht gereuen, und Einsender wird sich glücklich schätzen, seine Eindrücke und Empfindungen wieder von so Vielen mehr getheilt zu wissen.

Die Redaktion dieser Zeitschrift besorgt der Generaldirektor des Gebetsapostolates Pater S. Namidre aus der Gesellschaft Jesu. Um sie zu erhalten, wende man sich brieflich an den „Directeur du Messenger du Cœur de Jésus, à Vals près le Puy (Haute-Loire)“ und bezahle mittels Postanweisung (an das Postbureau le Puy en Velais) den Betrag von 5 Fr. jährlich. *)

Wochen-Chronik.

Bisthum Basel.

Solothurn. Ulten. Hochw. Hr. Pfarrer Bläsi veröffentlicht im „Tagblatt“ von Solothurn unter'm 17. Jänner. folgende Erklärung:

*) Auch der deutsche „Sendbote des göttl. Herzens Jesu“ bietet eine äußerst nützliche und wohlthunende Lektüre. Dieselbe wurde hirtensamtlich sowohl von Bischof Ketteler in Mainz, als vom Erzbischof von Freiburg, wie auch an der letzten Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands auf's angelegentlichste empfohlen. Der Jahrgang kostet durch den Buchhandel bezogen nur 2 Fr. 60 Cts.

„Tit. Redaktion! In Nr. 12 Ihres Blattes wird vom Ulter Correspondent unter Verschiedenem gemeldet, daß der Pfarrer von Ulten Kinder, welche am Dreikönigsfeste die Kirche versäumten, von der österr. Kommunion zurückweise, bis dieselben eine Bescheinigung der Eltern einbringen, daß die Kinder in Kirchengeboten nur dem Pfarrer gehorchen wollen, welche Handlungsweise sodann als unbillig und unberechtigt tagirt wird.“

„Hiefür diene zur kurzen Erläuterung:

„Am hl. Dreikönigsfest wurden punkt 8 Uhr, was nicht immer vorkommt, die Primarschulen von Ulten begonnen und zwar nicht auf den Befehl der Schulbehörde — Schulkommission — sondern des Prääsidenten derselben. Bei alledem wurde mit dem Pfarrer — als gehe ihn dergleichen nicht das Leiseste an — kein Wörtlein gesprochen, obwohl dieser am Sonntag verkündete: Morgens — Montag — ist das hohe Fest der hl. 3 Könige — ein gebotener Feiertag.“

„In der Christenlehre — Donnerstag den 9. — wurden die Katechumenen, welche für die erste hl. Kommunion schon seit dem Monat November vorbereitet werden, auf die Haltung der Kirchengelobte aufmerksam gemacht und mit der Bemerkung entlassen — 7 ausgenommen, welche den Vormittags-Gottesdienst besuchten — daß sie dem Kirchengelobte über die Sonn- und Feiertage ungehorsam gewesen und erst wieder angenommen werden, wenn sie schriftlich die Verpflichtung beibringen — mit Einverständnis der Eltern — diese Tage zu halten.“

„Welches das Motiv gewesen, um eine gewissenhafte Beobachtung der Kirchengelobte bei den Katechumenen zu erzielen, mag man dem Seelsorger überlassen. — Jedenfalls konnte ich es nicht unterlassen — Solches auf das Forum der Öffentlichkeit zu bringen — da einerseits der Gegenstand, um den es sich handelt, zu wichtig ist, andererseits mich frühere Vorfälle bestimmten, ernst und kräftig zu lehren, auf daß die hl. Kirche — als Mutter geachtet — ein Echo meiner schwachen Worte durch die Stürme des Lebens stetsfort noch williges Gehör bei den von mir Unterrichteten finde, damit in gehobener Moralität das Ge-

teihen für Haus, Staat und Vaterland erblühe und jedem über dem Grabe ewige Seligkeit zu Theil werde.“

„Daß ich hiezu das Lebenswasser nicht aus dem Sauerbrunnen, der aus pädagogischer Schichtung sickert, schöpfe, möge man mir verzeihen; ebenfalls auch, wenn ich das Kommando eines neuen Messias, die, — wie bekannt — zu den falschen gerechnet werden, überhöre: Petrus stecke etc. Ich tröste mich mit dem Worte der Schrift: Thun sie dieses dem Herrn — historisch in seiner Kirche fortlebend — was soll es den der Diener besser wünschen! —

P. Bläsi, Pfarrer.“

Wir fügen nur noch bei, daß eine folgende Einsendung, unter'm 22. Jänner, vergeblich an dieser kräftigen und loyalen Erklärung des Pfarramtes Ulten herumnörgelt. Es lag, laut einer bischöflichen Weisung vom letzten Monat Juni, nicht in der Vollmacht der Pfarrämter, den Gottesdienst früher anzusetzen (um Gott und Belial zugleich dienen zu können), und am Allerwenigsten war das am Plaze, wenn so ein aufgeblähter Prääsident aus eigener Machtvollkommenheit agirt und commandirt, ohne mit dem Pfarrer auch nur in Rücksprache zu treten. Hr. Pfarrer Bläsi ist gewiß nicht ein Geistlicher, der Konflikte sucht und liebt; aber er begreift den Ernst der jetzigen, durch die heillose Staatskircherei unserer Regierung herbeigeführten unerquicklichen Sachlage, und handelt als Kirchendiener, der seinen geistlichen Obern treu und gewissenhaft ergeben ist. Ehre solchem Verhalten.

— Hochw. Hr. Hof hat den 1. d.ß. die neuerrichtete Pfarrei Subingen bezogen. Die Installation war feierlich, Sr. Hochw. Domherr Fiala hielt die Festpredigt.

Luzern. (Bf.) Die Direktion der Hülfsgesellschaft in Luzern hat den sechs- unddreißigsten Jahresbericht veröffentlicht; nach demselben hat die Hülfsgesellschaft im Laufe des Jahres 1866/67 achtundsechzig Personen im Spital zu Luzern verpflegt, in 1062 Verpflegungstagen. Wie lange eine einzelne Person verpflegt wurde, ob sie geheilt oder ungeheilt entlassen wurde, wie lange sie noch noth-

wendig gehabt hätte, dort verpflegt zu werden, sagt der Bericht nicht; er sagt auch nicht, wie viele sich zur Aufnahme gemeldet und abgewiesen wurden. Die Ausgaben im Jahre 1861 betragen 1392 Fr. 35 Rp. An Kassa-Saldo auf 1. November 1867 finden sich 1744 Fr. 24 Rp. Das ist ein schönes Resultat, vielleicht mag es Manchem nur zu schön sein, denn der Saldo ist größer als die Summe, welche im ganzen Jahr für die armen Dienstboten, Tagelöhner u. in franken Tagen zur Verpflegung ausgegeben wurde. Es ist sehr lobenswerth, einen Kapitalstock für künftige schwere Zeiten anzulegen; derselbe beträgt Fr. 14,130; doch darf man ob der Zukunft nicht etwa die Gegenwart vergessen; mit einer glänzenden Rechnung ist das Gebot der Liebe nicht immer erfüllt.

— **Wart bei Buttisholz.** (Brief, durch Zufall verspätet.) Den 26. Jänner war der Einzug des neuen Herrn Pfarrers. Der Hochw. Herr Dekan und päpstliche Kammerer **Sigrist** brachte den neuen Pfarrer von Nuswil her. Das schöne, neugebaute Dorf Buttisholz war festlich geschmückt, geschmackvolle Bogenzierten die Straße, durch welche der lange Zug der Kirche zuschritt. In der Kirche angelangt, stimmte der neue Hochw. Hr. Pfarrer das *Veni creator* u. an; der Hochw. Herr Dekan schritt dann zur Uebergabe der Insignien an den neuen Herrn Pfarrer mit vortrefflicher Erklärung derselben; er legte ihm und der ganzen Gemeinde die gegenseitigen Pflichten eindringlich an's Herz. Hierauf antwortete der neue Hr. Pfarrer kurz, klar und bestimmt. Unsere Buttisholzer machten prachtvolle Musik; so etwas habe ich noch nie gehört; ich glaube, in der Stadt drinnen haben sie so schöne kirchliche Musik nicht, wie wir, die wir meist der braven, musikalischen Familie Meyer in der Almend verdanken.

Wenn Hr. Schultheiß Meyer hier gewesen wäre mit den dreißig Hifikircher-Männern, die mehr als mehrere Hundert bei der Regierung gewogen, wahrlich er hätte sich überzeugen können, daß wir hier in Buttisholz nicht Demonstration gemacht, wie der weise Staatsmann von den Hifikirchern zur Zeit berichtet;

wir Buttisholzer kennen keinen Schein, sondern nur Aufrichtigkeit und Wahrheit bei solchen wichtigen Dingen.

— Unter den Begehren, welche von den Zeitungen bei Revision der Verfassung in Aussicht gestellt werden, erscheint auch die Wahl der Kuratgeistlichen und Schullehrer durch das Volk und nicht mehr durch die Regierung.

Bern. (Bf.) Aus Anlaß eines Spezialfalles hat die Kirchen- und Erziehungsdirektion des Kts. Bern wieder einen Ukas an die katholischen Geistlichen erlassen, welcher ihnen vorschreibt, daß, wenn sie länger als 8 Tage von ihren Pfründen sich wegbegeben wollen, sie hievon der Kirchendirektion Anzeige machen sollen. *) Es ist dies gerade eine so lange Frist, als vor zirka einem Jahr die Regierung von Bern einem ihrer gegenwärtigen Mitglieder Urlaub gab, damit er seine (glänzenden!) finanziellen Angelegenheiten in Ordnung bringen könne.

„Die Edle Bern erhebt ihr stolzes Haupt.“ Seit vielen Jahren hat die Regierung von Bern gegen die Katholiken ihres eigenen Kantons keine so gehässige Haltung eingenommen wie seit einiger Zeit. Wenn man aber weiß, welche Persönlichkeiten gegenwärtig in der Regierung sitzen, z. B. Hr. Scherz (Chapelin Duc im Sonderbundskrieg — !); dann der protestantische Pfarrer Kummer als Erziehungsdirektor, mit unter den Pionieren des theologischen Nationalismus neben Langhans u. s. w.; dann Hr. Jolissaint, welcher den Garibaldi-Congreß in Genf präsidirte; Hr. Migy, der um seiner Stellung willen radikalistren muß u. s. w. — so wird man es begreifen; aber so kleinliche Chikanen und Maßregelungen, wie das letzte Zirkularschreiben, sind denn doch der Regierung eines Kantons nicht ganz würdig, dessen Geschichte eine gewisse Noblesse der Gesinnung seiner Regenten aufweist, bis in die heutige Zeit, wo eben die Stellung hier und da eines Hrn. Regierungsrathes in der Re-

*) Wir wünschen zu vernehmen, ob ein ähnlicher Ukas auch für die protestantischen Pfarrer im Kanton Bern existirt; oder ob für die katholische Geistlichkeit ein Ausnahmsdekret erlassen wurde. (Die Red.)

gierung eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Institut der hiesigen „Notharmenpflege“ bekommen hat.

In der Druckerei und Verlagshandlung des Hrn. Haller in Bern ist ein kleines Schriftchen erschienen, welches schon in den ersten Tagen seines Erscheinens sehr raschen Absatz fand, unter dem großen Schwall schlechter Schriften wieder einmal eine gute und namentlich den Regenten in der Schweiz und dem heutigen Fabrikadel, auch den Bankiers und dann andererseits dem Arbeiterstand und endlich der Hochw. Geistlichkeit sehr zu empfehlen. Es führt den Titel: „Die sozialen Lügen der Gegenwart und die sozialen Wahrheiten des Christenthums, von einem Laien. Anläßlich des heutigen Zürcherputsches.“ Die Schrift ist nicht konfessionell, aber streng auf dem Boden des Christenthums gehalten, so daß dem Verfasser, wie ich vernehme, von Geistlichen beider Konfessionen sehr anerkennende Worte zugesandt worden sind. Das Schriftchen, Preis 80 Rappen, soll namentlich hier in Bern von dem solidern Mittelstand, aber auch von Allen, die sich um die sozialen Krebschäden der gegenwärtigen Zeit bekümmern, massenhaft gekauft werden. *)

— Nachdem der ‚Bund‘ für seine religiösen Hebertafel, meistens aus fanatischer Schmähsucht gegen Papst und katholische Kirche hervorgehende Lügen, hier und da etwas abgeklopft worden, wendet er nunmehr sein abgefeimtes Lästertalent mehr dem Feuilleton zu, allwo „Künstler und Brigant“ ein Muster der fastigsten Art für Alle bietet, die sich an Lügen und Schmähungen über Rom und Katholicismus, Papst und Kardinäle, Jesuiten und Abbés, Beicht und Heiligenverehrung, Alles in erdichteten Szenen und Gesprächen vorgebracht, besonders ergögen und einen wüthenden Protestantenfanatismus durch solche passende Lectüre nähren und großziehen wollen. Jedenfalls hat das giftige Phantasiestück sein würdiges Journal im ‚Bund‘ gefunden. Profit!

Jura. Hr. Jolissaint, welcher als Regierungsrath über die Interessen des

*) Dieser Brief kommt von einem Laien, und nicht etwa von geistlicher Seite.

kathol. Juras zu entscheiden hat, steht in Briefwechsel mit Garibaldi und hat u. 12. Jänner von demselben folgenden Brief erhalten:

„Die Hydra von Rom macht unerhörte „Anstrengungen, um ihre giftigen Häupter „wieder zu ersehen, welche die Wahrheit „und der Fortschritt ihr abgeschlagen „haben.

„Laßt uns nicht verzweifeln daran, daß „wir sie sehen werden zurückziehen in den „Dreck ihrer Kloaken, von wo sie nimmer „hervorkommen sollte.“

Was Wunder, wenn ein solcher Regierungs-rath in Bern von Unterhandlungen mit Rom wegen der Feiertagsfrage Nichts wissen will!

Bisthum St. Gallen.

Freuden und Leiden in St. Gallen. (Brief vom See.) Da die Wasser unter der Eisdecke jetzt schlummern, darf die Kirchenzeitung sich nicht beklagen, wenn ihre Correspondenten schon ein Bischofen Zeit verschlafen, besonders da im Fall einer Jagderöffnung der Rückzug in's Schilf unmöglich wäre. Darum will ich dießmal ganz unschuldige Sachen berichten.

Wie überall findet sich auch bei uns Grund zur Freude wie zur Betrübniß. Um mit der Freude zu beginnen, ist für's erste die katholische Presse für dieß Jahr besser als anhin bestellt. Das Volksblatt fährt in seinem acht katholischen Tone fort. Die Buße, 120 Fr., zu welcher es verurtheilt von wegen des Loches im Ehrenmantel des Administrationsraths, ist ihm schnell und gerne vergütet worden. Mit dieser schönen Summe hat die Redaktion opferwillig die Liste der Beiträge für den hl. Vater eröffnet.

Neben dem Volksblatt kämpft jetzt das 'Neue Tagblatt.' Diese Zeitung hat alle Phasen der konservativen Zeitungen durchgemacht; bis 1861 war es zwar konservativ; aber wohl nie von streng katholischem Geiste durchweht; seither aber war es ein treues Abbild der Zerfahrenheit und Grundsatzlosigkeit einer aufgelösten Parthei, welche nie mehr aufleben kann. Wackere Männer haben jetzt diesem Glend ein Ende gemacht und dem todten Körper acht katholischen Geist eingehaucht, so daß er jugendlich und frisch sich bewegt. Wohl

sind noch manche Schwierigkeiten zu besiegen; aber Gott wird auch das Feinste thun; denn seine Nebenabsichten sind im Spiel.

2) In diesen Wochen ging eine freudige Bewegung durch das ganze katholische Volk, welches seinem hl. Vater 14,000 Franken Almosen gegeben hat. Hätten alle Reichen nach Maßgabe der ärmern und hablichen Bevölkerung beige-steuert, würden wir wohl 20,000 Fr. oder noch mehr erhalten haben. Es kamen auch hier wie überall Züge der innigsten Liebe zum hl. Vater vor. So gab eine einfache Bauersfrau einem Geistlichen einen Brief, um ihn dem hl. Vater zu schicken. Es war eine Banknote von 100 Fr. darin. Zwei alte, nicht reiche Leute, gaben ihrem Vater 200 Fr.; arme Fabrikarbeiter, welche kaum genug zum Leben verdienen, wollten lieber noch ärmlischer durchkommen, als ihrem Vater in Rom Nichts geben. Allerdings gib't's auch viele laue, viele verkommene Katholiken, welche, da ihnen Pius ein Stein des Anstoßes, mit dem Peterspfennig ihren Spott treiben; aber dieß läßt Gott im Plane seiner Vorsehung zu aus Gründen, welche wir nicht entziffern wollen.

Aber diese Bewegung im Volke für den hl. Vater soll erhalten werden durch die Presse, durch Vereine, durch größere Versammlungen wie in Deutschland. Wäre auf den Frühling nichts Derartiges einzurichten? Es fehlt ja nicht an Männern, welche, die Sache zu leiten, Muth und Geist besitzen. Bescheidenheit ist hier nicht am Platz!

3) Einen dritten Grund der Freude bietet uns das Priesterseminar mit 7 Alumnen, welche auf Ostern ausgeweiht werden. Bisanzia hatten wir immer einen großen Priestermangel; jetzt aber wird diesem Uebelstande wohl allmählig gründlich abgeholfen. Denn das Knabenseminar, welches 1857 mit dem ersten Kurse eröffnet wurde und seit 1862 ein vollständiges Gymnasium bildet, wird nun jedes Jahr diese Anzahl seiner ehemaligen Schüler in's Priesterseminar ersehen können. Wäre das Knabenseminar nicht, könnte das Priesterseminar im besten Fall jährlich einen oder zwei Alumnen erwarten, während doch 6 bis 7 Priester jedes Jahr sterben oder anders-

wohin gehen; so aber können wir für die Abgehenden einen jährlichen Ersatz von jungen Männern erwarten, welche von Jugend auf ihren Blick auf den Altar wandten und für ihre künftige Bestimmung wahrhaft herangebildet worden sind.

So hat Gott die Beiträge der Katholiken gesegnet — den Heller der armen Wittwe! Andere Bischümer, wo der Priester-mangel auch immer fühlbarer wird, können sich hieraus eine Lehre ziehen und die Katholiken Tessin's Muth fassen, wenn sie auch im Anfang mit Armuth und Widersachern zu kämpfen haben. Da nämlich diese Anstalten besonders wegen der jetzigen Schuleinrichtung nothwendig geworden, muß Gott helfen, wenn die Menschen im Vertrauen auf ihn das Ihrige thun.

Wenn wir aber auch mannigfachen Grund zur Freude haben, fehlen uns dennoch die Bekümmernisse nicht.

1) In den Vordergrund tritt die Feiertagsfrage, welche bei uns eine eigenthümliche Wendung genommen hat und deshalb auch von der katholischen Presse vorsichtig behandelt oder besser kaum berührt wird. Der Hochw. Bischof hat sich nämlich in Unterhandlungen mit der Regierung eingelassen, in der Meinung, der Staat würde sonst die Feiertage von sich aus einseitig aufheben und so nur größeres Unheil herbeiführen. Laut Uebereinkunft sollen 6 Feiertage aufgehoben werden, Maria Geburt, Lichtmeß und das Fest des hl. Joseph und die drei nachheiligen Tage. Man spricht auch von Bedingungen betreff des Militärgottesdienstes und des polizeilichen Schutzes für die noch bleibenden Feiertage. Am meisten drängen natürlich die Fabrikanten, damit sie einige Tage mehr gewinnen, nicht um den Arbeitern aufzuhelfen, sondern um die Grundlagen der Geldherrschaft immer mehr zu sichern. Allein dieß ist nur das Aeußere, der Mantel, welchen der Radikalismus über die verworfensten Beweggründe — bewußt oder unbewußt — hinwirft. Denn dieß sind nur Versuche der Revolution, welche ja nicht immer offen mit ihren Waffen auftritt; aber doch überall dämonenartig Alles aufspürt, was die Festlichkeit Gottes in Mitte der Völker vergrößert oder verkümmert und das

selbe niederreißt. „Denn sie und ihr ganzes Geschlecht sprechen in ihrem Herzen: Laßt uns abschaffen alle Festtage Gottes im Lande.“ (Ps. 72.) Hierin liegt aber auch unsere Gefahr — der Einzelnen, nicht der Kirche.

2) Diese zerstörende Bewegung der Revolution wird sich in der nächsten Sitzung des großen Rathes an die Ehe und den Kirchhof machen. Ein neues Gesetz nämlich soll uns die Civilehe d. h. (sofern die kirchliche Trauung nicht mitfolgt) die „gesetzliche Hureri“ bringen, um den Einfluß der Kirche auf die Familie immer mehr zu brechen. Der Radikalismus sollte das 6. Gebot gerade ganz abschaffen, um den Wagen der Revolution recht ins Geleise zu bringen. Vielleicht wird die junge Revolution nachholen, was die Alte theoretisch auszusprechen sich scheut. Uebrigens hat auch die Alte einen schönen Antheil von Logik und Unverschämtheit; denn sie kommt gleich mit einem zweiten Gesetze, sagt zur Kirche: Du betrachtest diejenigen, welche nur die Civilehe eingehen als öffentliche Hurer, unter Umständen sogar als Ehebrecher, darum wirfst du ihnen die geweihte Erde versagen. Ich verlange aber, daß Katholiken, welche als öffentlicher Hurer, als Selbstmörder, als Exkommunicirte von dieser Welt scheiden, neben andern, — wie du sie nennst — frommen und braven Katholiken beerdigt werden sollen.“ So redet die Revolution bei uns, die alte, wie die neue Schule, das der Kern ihrer Schönerederei. Ob das St. Gallische Volk für diese Gräueltat reif sei oder nicht, das wird die nächste Zukunft lehren.

Bischof Chur.

Schwyz. (Eingef.) Die Pfarrgemeinde Yberg hatte das Glück, eine Mission zu feiern. Prediger waren die Kapuziner PP. Ephrem, Matthäus und Urban. Die Theilnahme des Volks war eine allgemeine, ausdauernde, und die zahlreichen kindlichen Beichten versprechen reichliche Früchte. Die hohe Schnee-Masse hielt Alt und Jung nicht ab, aus Nah und Fern den Predigten und Gottesdiensten beizuwohnen.

Während der Mission ereignete sich

folgender Zufall. Als P. Matthäus den Vortrag über die Hölle begonnen, ertönte außerhalb der Kirche so heftiges Kindergeschrei, daß der Prediger ersuchte, der Ursache nachzusehen. Es kam der Bericht: im Haus neben der Kirche sei ein Brand ausgebrochen. Prediger und Volk eilte sogleich zu Hülfe und durch das rasche Einschreiten mittels Schnee konnte das Feuer bemeistert werden. Hierauf kehrten Geistliche und Volk ruhig in die Kirche zurück und der Prediger setzte seinen Vortrag über die Hölle fort, indem er von dem irdischen Feuer, welches soeben das Haus zu zerstören drohte, Anwendungen auf das ewige Feuer machte und dadurch einen um so ergreifenderen Eindruck hervorbrachte.

In Yberg hat sich neuerdings gezeigt, welche Wohlthat die Volksmissionen sind; möchte doch dieses Mittel des Seelenheils überall Anwendung finden.

Exercitien für die Geistlichen und Missionen für das Volk sind die wahren Rettungsmittel gegen die Gebrechen unserer Zeit. „Hic labor, hic opus!“ möchten wir fort und fort den Hochw. Bischöfen und der Geistlichkeit in allen Diözesen zurufen.

— Anläßlich der Mission in Yberg wird uns von einer andern Seite geschrieben: Am letzten Tage der Andacht soll der dortige Pfarrer, Hochw. Hr. J. A. Kälin, der schon längere Zeit anhaltende Krankheiten erduldet, der Gemeinde zugleich die Resignation eingegeben haben, was für seine Pfarrei sehr zu bedauern ist.

— Die Kirchenkollekte für den heil. Vater hat in den 24 Gemeinden des Zürich-March-Kapitels die Summe von Fr. 1974. 74 Rp. abgeworfen, welche der Hochw. Hr. Dekan M. Rättimann an die Titl. apostolische Nuntiatur in Luzern versandt hat.

Obwalden. Der Landrath hat die ihm in Sache der Kanonisation des sel. Bruder Klaus von der dazu bezeichneten Kommission unterbreiteten Anträge einstimmig zum Beschlusse erhoben und Hrn. Landammann Wirz als Präsident des hierörtigen Komite's bezeichnet. Diese Beschlüsse sind eine sehr erfreuliche Kunde.

Bischof Sitten.

Wallis. (Brief von Brig.) Seit mehreren Jahren hatten die Zöglinge der Rhetorik unseres Collegiums sich die lobenswerthe Aufgabe gestellt, am Feste oder Vorabend ihres Patrons, des hl. Christostomus, einen sog. Actus Academicus — „Academie“ den Freunden und Kennern der Wissenschaft vorzuführen.

Für dieses Jahr wählten sie das Thema: der Jüngling am Scheideweg oder die Standeswahl des hl. Christostomus. Ohne auf das Specielle einzugehen, sind wir in Uebereinstimmung aller Anwesenden in der glücklichen Lage, den ganzen Act als einen sehr gelungenen zu bezeichnen. Die einzelnen Rollen waren nicht nur sehr gut einstudirt, sondern, weil zum größten Theil eigenes Product, auch mit sehr viel Gefühl und Wärme vorgetragen.

Daß aber diese emsigen Jünger der Beredsamkeit mit würdigem Ernste auch Heiterkeit in Ehren zu verbinden verstehen, zeigten sie in einem Nachspiele unter dem Titel: „Kleider machen Leute.“ Den Schluß des Ganzen bildete ein Glanzpunkt, „das Abendgebet“ — und sämtliche Gäste waren nur von dem Einen Wunsche beseelt: Möchten dergleichen Geist und Gemüth erhebende Abendunterhaltungen sich öfters wiederholen. Möchten dergleichen Academieen, wo sie nicht schon eingeführt sind, auch in andern Collegien und Erziehungshäusern der katholischen Schweiz recht bald günstige Aufnahme finden und dadurch in den Herzen der studirenden Jugend den verderblichen Hang anderweitiger Ergötzlichkeiten zu verdrängen im Stande sein.

Bischof Genf.

Genf. Katholische Geistliche und Laien halten hier Vorlesungen für die Männerwelt, welchen jüngst auch der Hochw. Bischof Mermillod beiwohnte. Derselbe ergriff, wie der Courier de Geneve hervorhebt, selbst das Wort und sprach in beredter Sprache über den hl. Franz von Sales.

Kirchenstaat. Rom, 4. Febr. Der „Osservatore Romano“ dementirt das Gerücht, daß der päpstliche Hof den italie-

nischen Bischöfen befohlen habe, ein Te-
deum für den Sieg der Kirche zu feiern.

Italien. Wie es beim Verkauf der
Kirchengüter manchmal zugeht, mag man
aus folgendem Beispiel ersehen. Die herr-
liche Besitzung Persano, von zwei Flüssen
begrenzt, mit Weinbergen, mit mehr als
5000 Hectaren Gehölz und einem sehr
dichten Wald, welcher jährlich etwa 700,000
Ztr. Kohlen liefern kann, sollte verkauft
werden. Die Pächtertragnisse liefern jähr-
lich 117,000 Lire, die Viehzucht 120,000
Lire, die Kohlen 2,100,000 Lire, Bau-
holz 800,000 Lire. Dieses Gut wurde
um 2,400,000 Lire aufgeworfen, und von
einem Herrn de Mazinis um 3 Millionen
erstanden, d. h. gerade so viel, als die
mindeste jährliche Rente des Gutes be-
trägt, und dieses selbst ist also im eigent-
lichen Sinne hergeschenkt worden.

Preußen. Den 27. Jan. fand in
Köln im Gürzenichsaale eine großartige
Versammlung von etwa 5000 Katholiken
geistlichen und weltlichen Standes, zu-
meist aus dem Nordwesten Deutschlands,
statt, in welcher mehrere begeisterte Red-
den für die Sache des hl. Vaters gehalten
wurden und das tiefste katholische
Gefühl zum offenen Ausdruck kam. Als
Redner traten auf Prof. Walter aus
Bonn, Stadtpfarrer Ibach aus Limburg,
Dr. Braubach, Kaufmann Lindau und
zum Schlusse Dr. Mousfang, Domkapitu-
lar aus Mainz, der in gewohnter Prä-
gnanz die gegenwärtige Weltlage vom re-
ligiösen Standpunkt aus beleuchtete und
seine Zuhörer zu enthusiastischem Beifall
hinriß. Die Verlesung einer in lateini-
scher Sprache abgefaßten Adresse an den
hl. Vater und eine Anrede des Erzbi-
schofes an die Versammlung schloß in
würdevoller Weise diesen neuen Akt ächt
katholischen Zusammenwirkens und der
Anhänglichkeit an den obersten Träger
der geistlichen Gewalt.

Personal-Chronik.

Ernennung. [Luzern.] Zum Pfarrer
in Buchrain wurde Hochw. Hr. J. L.
Sigrift, gegenwärtig Vikar in Tringen, er-
nannt.

[Zura.] Zum Pfarrer von Büre
wurde durch den Hochw. Bischof Hochw. Hr.
Abbe S. B. A. Roy ernannt.

R. I. P. [Aargau.] Johann Baptist
Wyß in Eggenwil. (Mitgeth.) Am 20. Jan.
Abends 9 Uhr, starb in Widen der Senior
der Geistlichkeit des Kapitels Bremgarten in
einem Alter von 74 Jahren.

Er wurde geboren in Sulz den 25. Oktober
1794; in seiner Jugend schon zeichnete sich der
Knabe durch Frömmigkeit und religiösen Sinn
aus, seine Verhältnisse jedoch erlaubten es
ihm erst im 21sten Jahre, seine wissenschaft-

liche Laufbahn zu beginnen. Von seinem
Ortspfarrer Fröhwis innig geliebt, suchte er
auch durch engern Anschluß an denselben sich
dieser Liebe würdig zu erweisen und nahm
das Anerbieten, sich von ihm Privatkunden
im Lateinischen und in der deutschen Sprache
ertheilen zu lassen, freundlichst an. Später
verließ er den engen Kreis der Privatschule
und begab sich nach Freiburg in der Schweiz
in das dortige Gymnasium und Lyceum, und
vollendete an dieser Schule auch seine theolo-
gischen Studien. Im Jahre 1822 zum Prie-
ster geweiht, fand er seine erste Anstellung an
dortiger St. Michaelskirche als Kaplan. Um diese
Zeit nun wurde die Pfarrei Herzog durch
den Tod ihres Pfarrers verwaist und unser
junge Priester zur Besorgung dieser Pfarre-
gemeinde berufen. Er folgte dem Rufe und von
jetzt an war sein Leben ein ziemlich bewegtes,
so daß von ihm das Wort des sterbenden Ja-
cobs gilt: „dem Menschen ist hienieden keine
bleibende Stätte, sondern alle sind Pilger
und wandlich.“ Hernach wirkte er eine Zeit
lang in seiner Heimathgemeinde und von da
begab er sich nach Königsfelden, um hier im
Krankenhaus der leidenden und sterbenden
Menschheit beizustehen, war zugleich auch zur
Aushilfe für Birnenstorf bestimmt. Später
besorgte er die Pfarrei Döttingen in der Ge-
genwart als Hülfspriester und kam dann nach
der Filiale Künzen um das Jahr 1841. Hier
wirkte er segensreich während einer Zeit von
19 Jahren und heute noch schlägt ihm dort
manch ein dankbares Herz, heute noch steht er
dort in liebem Andenken.

Unermüdet in seiner seelsorglichen Thätig-
keit übernahm er in all zu hohem Alter noch
eine Pfarrei, das Künzen benachbarte Eggen-
wil. Im Jahre 1861 bezog der 67 Jahre
alte Greis diese zum Theil mühsame Seel-
sorge, lenkte sie nach Kraft und Möglichkeit,
aber die Anforderungen überboten seine Kräfte,
der Strom war zu heftig, als daß er ihn zu
überwältigen vermochte; dieses einsehend, re-
signirte er vor einem halben Jahre, bezog das
benachbarte Widen, wo ihm aber nur noch
eine kurze Zeit glücklich zu leben beschieden
war. In seiner Hauskapelle verrichtete er
nur noch wenige Mal das hl. Messopfer. Al-
tersschwäche stellte sich immer mehr und mehr
ein, bis ihn der Tod von seinem irdischen
Leiden erlöste. Am Neujahrsmorgen noch bat
er Gott um einige gesunde Tage, aber fügte er
demüthig bei: „Herr, dein Wille geschehe,
nicht mein Wille.“ Der Wille des Herrn ge-
schah unerwartet bald, die kalte Todeshand
ergriff ihn und führte ihn hin in's ewige Le-
ben Montag den 20. Jänner Abends 9 Uhr.

Hochw. Hr. Pfarrer Wyß selig war ein
würdiger Priester, treu seines Amtes, wirkte
er beinahe bis hin zur Todesstunde; seine
Pfarrkinder bewahren ihn in liebem Andenken
und erwiefen ihm auf's dankbarste das Trauer-
geleite hin zum Grabe unter Thränen, Ge-

sang und Trauermusik. Seine Gebeine ruhen
beim Eingange in die Pfarrkirche und wir
hoffen, sie ruhen im Frieden. Sei er der letzte
Priester, der dort ruht; möge mit dem neuen
Pfarrer auch eine neue Kirche erstehen und
von ihm gelten das Wort: ecce omnia nova
facio! gesprochen vom Hochw. Hr. Dekan
am Tage der feierlichen Amtseinführung.

[Genf.] Hochw. Hr. Abbe Jaquier,
Pfarrer von Bernier, ist den 29. Jänner ge-
storben.

[Zura.] Hochw. Herr Abbe Juey, Pfar-
von Auel, ist gestorben.

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

a. Jahresbeitrag von den Ortsvereinen
Ganstringen, Kohrdorf, Sachseln, Horw, Wyl,
Rothenburg, Willisau.

b. Abonnement auf die Pius-Annalen von
den Ortsvereinen Ganstringen, Kohrdorf, Sach-
seln, Horw, Wyl, Rothenburg, Herzog,
Willisau.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereins-Beiträge.

Vom Piusverein Ganstringen	Fr.	35. —
Durch Hochw. Decan Meyer:		
aus der Pfarrei Eschenbach	„	55. —
Durch Hochw. Decan Sigrift:		
a. von der Pfarrgemeinde Hasli	„	15. —
b. „ „ „ Hellbühl	„	48. 50
c. „ „ „ Geiß	„	13. 25
d. „ „ „ Tringen	„	102. —
e. „ „ „ Kuswyl	„	190. 25
f. „ „ „ Großwangen	„	6. —
Durch die löbl. Red. d. Abendruhe:		
a. von H. L. J. in Sol.	„	1. —
b. „ H. K. G. in Bern	„	1. —
c. „ der Pfarrei Boswyl	„	10. —
d. „ Fr. v. G. in Sol.	„	5. —
e. „ der Familie B. in Sol.	„	5. —
f. „ der Romanerbruderschaft in Sol.	„	30. —
Durch Schw. Kpl. Falk in Gofau, 3te Sendung	„	50. —
Von Fischingen Gabe eines Unbe- kannten	„	5. —
Durch Hochw. Decan Müllinger:		
aus d. Pfarrgmde Jonschwyl	„	64. 05
Vom Piusverein Willisau	„	62. 40
Durch Hochw. Prof. Hug:		
a. aus d. Pfarrei St. Gallen	„	30. —
Uebertrag laut Nr. 5	„	2815. 55
	Fr.	3544. —

II. Missionssfond.

b. von M. B. K. B.	Fr.	110. —
c. von Sch. J. B.	„	10. —
Uebertrag laut Nr. 5	„	650. —
	Fr.	770. —

(Hiezu eine Beilage.)

Hirtenbrief

Sr. Gn. Petrus Joseph v. Preur,
Bischof von Sitten,

in Betreff der Bedrängnisse des hl. Stuhles.

—
Vielgeliebte Brüder!

Es war ehemals in Israel eine Schildwache mit scharfem Auge, mit ernster, hellklingender Stimme, welche in die Ferne schaute und dem Volke alle Gefahren, die ihm drohten, ankündigte. Eine ganz ähnliche Rolle ist auch dem obersten Kirchenfürsten angewiesen, den Gott aufgestellt hat als Wächter über die hl. Stadt, über das neue Jerusalem, das vom Himmel herabgestiegen ist (Offb. XX, 10), als Abriß und Sinnbild der kathol. Kirche.

Durch einen besonderen Rathschluß der Vorsehung berufen, den päpstlichen Stuhl in den mißlichsten Zeitumständen einzunehmen, ist Pius IX. seiner erhabenen Sendung niemals untreu geworden. Wie oftmals schon haben wir während seiner so glorreichen aber zugleich so ausnahmsweise bewegten Regierung seinen Angstschrei vernommen, womit er der Welt die neuen Angriffe, die gegen die Kirche gewagt wurden, anzeigte? Umsonst windet sie die alte Schlange in ihrem Ingrimme, umsonst tobt in blinder Raserei der Feind des Heiles. Von roher Gewalt zum Verrathe sich wendend, wenn der Sturm auf gegen die hl. Stadt abgeschlagen wird, sucht er sie im Geheimen zu unterhöhlen. Pius IX. ist immer da; als treue Schildwache steht er fest auf der Bresche. Seine edle Gestalt scheint mit der Lage zu wachsen, sein Muth bietet allen Gefahren Troß. Auf unsere Zeit kann man in Wahrheit die Worte des Psalmsängers anwenden; *Conturbatae sunt gentes, inclinatae sunt regna.* (Ps. XLV.) Es tobten die Völker und wankten die Reiche. Die Grundfesten der bürgerlichen Ordnung sind erschüttert; die Nationen sind in Verwirrung gerathen; Königreiche und Kaiserthrone schwanken. Ein gewisser Schwindelgeist und Irrwahn durchzieht die Welt. Da schallt ein Wort aus dem Vatikan. Dieses Wort ist wie ein glühendes Eisen, welches die Irthümer und Laster ausbrennt; es ist ein Lichtstrahl, der die Gewissen durchzuckt, der die Gläubigen beruhigt und tröstet. Die Erde faßt sich und horcht auf die himmlischen Töne: *Dedit vocem suam; mota est terra* (ibid.) „da gab er seine Stimme, und die Erde erbehte.“

Erst leztthin hat Pius IX. wieder seine Stimme erhoben. In einem Mundschreiben

schildert er die Lage der Kirche in Polen und Italien.

Italien vor Allem erregt die Theilnahme des hl. Vaters. Dieses Land liegt ihm warm am Herzen, denn auch er ist ein Italiener, und er ist hundertmal mehr als alle Diejenigen, die immer diesen Namen auf den Lippen haben und darunter sich thöricht verummnen. Aber dieses sein ehemals so katholisches Vaterland, der klassische Boden der Religion und der schönen Künste, wie tief ist es leider in seiner sittlichen Verkommenheit gesunken! Seitdem es der Glutherd der Umwälzung geworden, sind da alle wilden Leidenschaften wie ein Lavaström losgebrochen. Das Laster trägt da seine Schamlosigkeit zur Schau, die Gottlosigkeit tritt mit frecher Stirn auf. Nach so vielen Verraubungen und himmelschreienden Freveltthaten, nach der Ausplünderung so mancher Kirchen und Klöster, nach dem Sturze so vieler ehrwürdiger Stiftungen, soll bald der Boden mit Trümmern bedeckt werden. — Eine aus Verrath und Gewaltthatigkeit hervorgegangene Regierung macht ohne Aufhören ihre angemaßten Rechte auf die ewige Stadt geltend. Zum Hohne der geschwornen Treue und ohne alle Achtung der Verträge duldet, berechtigt und beschützt sie revolutionäre Anwerbungen. Es bilden sich bewaffnete Banden und Horden, unmenschlicher als die Wilden, stürzen über die letzte Spanne päpstlichen Gebietes herein. Sie dringen vor unter den Augen und im Einverständniß mit einer regelmässigen Armee, welche als Loosung erhalten zu haben scheint: Laßt sie walten, laßt sie weiter ziehen. Die Eindringlinge setzen ihren Raubzug fort bis unter die Mauern Roms. Plünderung, Gewaltthaten und Schändungen bezeichnen überall ihre Schritte. Hört ihr das Zettergeschrei gegen die Religion, gegen das Papstthum, gegen die geheiligte Person Pius IX. selbst? Seht ihr, wie sein Brustbild zertrümmert da liegt, wie seine Wappen herabgerissen sind! Welches Loos bereiten sie der ewigen Stadt, dem hl. Collegium, den Ordensleuten und den Priestern, so vielen Familien jeden Standes und Ranges, welche dem hl. Stuhle mit Seele und Leib zugethan sind? Welch ein Augenblick unaussprechlicher Angst! Was wird aus so vielen Denkmälern der Religion, so vielen Kunstwerken wohl werden? Sind sie ja doch schon zum voraus verschachert und dem zerstörenden Hammer der neuern Nachfolger Altillas preisgegeben.

Sollte die jammervolle Lage nicht schon hinreichend sein, die Besorgnisse Pius IX. ganz in Anspruch zu nehmen? Man möchte es glauben. Und doch nein! In seinem

Vaterherzen findet er noch theilnehmende Worte für diejenigen seiner Kinder, welche an der äußersten nördlichen Grenze Europas seufzen. Unglückliches Polen! verlassen von den Mächtigen der Erde, während die Diplomatie mit verachtendem Blicke deinem Todeskampfe und deinem Heldentode zuschaut, während die Sympathien der Freisinnigen sich auf kaltes Mitgefühl und leere Wünsche beschränken, ist es Rom allein, wo du immer treue Vertheidiger gefunden, Rom allein, das mit der Kraft des Rechtes gegen die rohe Gewalt der Thatfachen einschreitet.

Das Oberhaupt der Kirche, indem es die vielen der Zucht und der Verfassung der Kirche selbstzuiderlaufenden Beschlüsse aufzählt, spricht darüber sein Bedauern aus und brandmarkt sie. Alle diese Beschlüsse sind leider in dem unglücklichen Polen in voller Kraft. Die katholische Rangordnung liegt da über den Haufen geworfen; der Verkehr der Gläubigen mit ihren Hirten und mit ihrem gemeinsamen Vater ist gehemmt oder gänzlich abgebrochen; die Kirche ist in der Gewalt einer ganz feindlichen Macht, die nichts weniger bezweckt als sie zu zerstören, ihr ihre Kinder zu entreißen und sie alle ins Schisma hineinzuziehen. Ach! steht es nicht zu befürchten, daß Polen bald aufhören werde dem Verbands der katholischen Nationen anzugehören?

Aber alle diese Uebel, so groß sie auch sein mögen, sind nicht im Stande den hochherzigen Pius IX. zu entmuthigen und außer Fassung zu bringen. Voll Vertrauen auf den, dessen Stelle er hienieden vertritt, nimmt er seine Zuflucht zu den bewährtesten Mitteln, um die Kirche in ihrer äußersten Betrübniß zu trösten. Eines aber aus diesen Mitteln, das er mit Vorliebe gebraucht, weil er dessen Wirksamkeit mehr denn einmal erfahren hat, ist das Gebet, das öffentliche Gebet, das die Schäflein vereinigt mit ihren Hirten verrichten. Deshalb verordnet der Papst durch Mundschreiben vom 17. leztverfloßnen Oktobers für die ganze Kirche ein dreitägiges Gebet; er ladet uns ein, er ermahnt uns, an demselben Theil zu nehmen, und indem er bei diesem Anlaß den Schatz der Ablässe öffnet, gibt er uns zu erkennen, welchen Werth und welche Wichtigkeit er auf dieses allgemeine Gebet lege. Wahr ist es, die angeordneten Verordnungen tragen das Datum jener Unglückstage, wo die Hauptstadt und das Oberhaupt der katholischen Welt in den größten Gefahren schwebten, von den lebhaftesten Besorgnissen gequält waren. Es war im Augenblicke, wo ein hergelaufenes Raubgesindel unter Satans Fahne daher zog

und in das Erbgut des hl. Petrus ein-
drang.

Sie waren, oder wähten wenigstens
nahe daran zu sein, ihre Fahne auf dem
Kapitol aufzupflanzen und den Vatikan
zu erstürmen, nachdem sie dessen letzte Ver-
theidiger vernichtet haben würden. „Nein,
so hatte ihnen ihr Anführer gesagt, nicht
mit dem Bajonnett wollen wir diese
Söldlinge verjagen: wir brauchen nur
die Kolben.“

Seit dem hat sich, Gott sei Dank, die
Lage der Dinge in Rom bedeutend ge-
ändert. Der Heldenmuth der neuen Kreuz-
fahrer, die Tapferkeit der päpstlichen Ar-
mee, vereint mit der Kampfglut der fran-
zösischen Truppen, haben einen an Zahl
weit überlegenen Feind besiegt. Die re-
volutionären Banden haben eine blutige
Niederlage erlitten; sie sind weit über
die päpstliche Grenze zurückgeworfen wor-
den. Neuerdings also sind vor unsern
Augen die dem Volke Gottes gemachten
Verheißungen in Erfüllung gegangen:
„Wie konnte Einer tausend ver-
folgen und Zwei zehntausend
jagen?“ (Deut. XXXII. 30.) Wir
können nicht umhin, hierin das Walten
der göttlichen Vorsehung über die Kirche
J. Ch. anzuerkennen.

O! Gel. Br., freuen wir uns als
Katholiken, seien wir froh und stolz darauf
als Bürger. Es haben einige unserer
Landsleute, es haben Walliser durch ihre
Tapferkeit zu diesem glücklichen Erfolge
mitgeholfen; unter den Anführern, welche
diese Handvoll Helden zu einem so wich-
tigen Siege geführt haben, zählt unser
Waterland zwei seiner wackern Söhne.
Freuen wir uns mit gerechtem Stolz,
trotz des Aergers, den gewisse Leute hier-
über geäußert haben, weil ihnen die Vor-
beeren unserer Landsleute ein Dorn im
Auge zu sein scheinen. Freuen wir uns
und seien wir stolz darauf, ungeachtet der
bittern Beurtheilung einer gewissen Presse,
die es sich zur Aufgabe gemacht zu haben
scheint, die Vertheidiger des hl. Stuhles
in den Roth herabzuziehen, um desto mehr
den Helden der Nothhembden, den groß-
sprecherischen General emporzuheben, dessen
ganze Kriegskunst darin besteht . . . sich
zu rechter Zeit aus dem Staube zu ma-
chen. Es ist wahrhaft schmähtlich, daß sich
die Presse so weit herabwürdigend kann,
eine so erbärmliche Sache in Schutz zu
nehmen. Uns hat es als Walliser und
als Bischof eher betrübt als entrüstet zu
sehen, daß es in unserm durch und durch
katholischen Lande Männer geben könne,
welche solche Grundsätze niederschreiben,

und ein öffentliches Blatt, welches sie in
seine Spalten aufnehme.

(Schluß folgt.)

Vom Büchertisch.

Die Philosophie des katholischen
Katechismus von Dr. A. Martinet
(Mainz Kirchheim). Unter diesem Titel
hat Dr. Martinet eine eben so gründliche
als klare Darstellung und Rechtfertigung
der katholischen Glaubens- und Sitten-
lehre verfaßt und in derselben auf die
wichtigsten Fragen und Einwürfe unserer
Zeit besondere Rücksicht genommen. Im
Eingang erörtert der Verfasser die Frage,
ob der katholische Katechismus die Kenn-
zeichen der wahren Philosophie besitze
und wie er sich zur rationalistischen Phi-
losophie verhalte; dann behandelt er im
ersten Buch die Grundlage der Philo-
sophie des Katechismus als: a) Existenz
Gottes, b) Existenz Jesu Christi, c) Exi-
stenz der katholischen Kirche, d) Existenz
der Menschen; im zweiten Buch erörtert
er das apostolische Glaubensbekenntniß;
im dritten die Gebote Gottes und der
Kirche und im vierten die Einwürfe. Bei
all' diesen interessanten Erörterungen geht
der Verfasser vom strenggläubigen, katho-
lischen Standpunkt aus und zeigt, daß
gerade hierin die wahre Philosophie be-
stehe.

Dr. Martinet war, man erlaube uns
die Bemerkung, nicht Professor der Phi-
losophie an einer deutschen Universität, er
war nicht einmal ein geborner Deutscher,
aber dennoch ein guter Philosoph und
ohne allen Zweifel einer der bedeutendsten
und außerordentlichsten Männer unsers
Jahrhunderts. Ein Sohn Savoyens,
brachte er als Professor, Generalvikar,
Prediger, Beichtvater und Missionär sein
Leben in unermüdeter Thätigkeit für das
Heil der Seelen zu; jedes Jahr aber zog
er sich — und darin bestand seine einzige
Erholung — auf einige Zeit auf ein al-
tes Schloß im Gebirge zurück und hier
entwarf und verfaßte er jene große Zahl
theils wissenschaftlicher, theils populärer
Bücher, durch welche er eine so große
Wirksamkeit auf seine Zeit übte. Nicht
blos in Frankreich, auch in Italien, Eng-
land, Nordamerika wurden seine Bücher
als ein wahres Heilmittel gegen die Uebel
der Gegenwart von den größten Autori-
täten — wir nennen nur den verewigten
berühmten Erzbischof Hughes von New-
York — begrüßt und von dem Volke
mit Begierde aufgenommen. Das vor-
liegende Buch ist eines seiner letzten und

reiffen Erzeugnisse, worin er die Grund-
gedanken seiner übrigen Werke vereinigt
hat. Zu seiner Empfehlung sagen wir
mit dem Uebersetzer nichts anderes, als:
Nimm und lies! *)

Für den hl. Vater und die päpstliche Armee.

Aus dem Frickthal	Fr.	10. —
Von Geistlichen aus dem Aargau		
S. in W., N. in S., G. in B.,		
N. in N., V. in N., W. in F.,		
S. in K. zusammen		100. —
Aus der Pfarrei Rohrdorf		43. 50
Von V. N. in B.		50. —
Von der Pfarrei Schwarzenbach		17. 30
Von Pfarramt und Pfarrei Aus- wil		555. —
Von fünf Pfarreien des Kapitels Sursee		168. —
Uebertrag laut Nr. 5:		9306. 64
Von der Pfarrei Wengi (Kt. Thurgau)		65. —
	Fr.	10,315. 41

Für die kathol. Kirche in Schaffhausen.

Von G. B. in S.	Fr.	10. —
Von G. B. aus A.		10. —
Von Frn. Gebrüder Benziger in Ginsfelden		31. —
Durch G. D. B. in Zug		225. —
G. J. S. in L.		10. —
Aus der Pfarrei Neuendorf, Kt. Solothurn		8. —
Von Pfarramt und Pfarrei Witt- nau, Kt. Aargau		33. —
Von Pfarramt und Pfarrei Fritsch, Kt. Aargau		40. —

Für die kathol. Kirche in Biel.

Von der Pfarrei Rothenburg	Fr.	88. —
Aus dem Frickthal		10. —
Durch Hochw. Frn. Defan Sigrift von unbekannter Hand		45. —

Offene Korrespondenz. An K.* G.*: „Ihre
Einfendung wird verdankt und nächstens er-
scheinen. Frankatur wird nicht verlangt.“ —
An D.: Den Aufsatz „Ueber das österreichische
Konfordat werden wir benutzen, sobald diese
Frage wieder in den Vordergrund tritt.“ —
An J. L.: Wenn Sie den zweiten Theil des
Aufsatzes: „Kath. organisiert euch“ und die
Flugschrift „Neujahrsgruß“ lesen, so werden
Sie die von Ihnen uns mitgetheilten Bemerkungen
bereits erörtert finden.

*) Dr. Martinets Werk ist schon Anno 1866
erschienen, uns aber erst im Herbst 1867 zu-
gekommen; die verspätete Besprechung dieser
immer zeitgemäßen Schrift fällt daher nicht
uns zur Last.